

Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie



Rundbrief 6/2/2007

Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie

Jahrgang 6, Heft 2, 2007

Zitierung gemäß der RGK-Richtlinien (Ber. RGK 71, 1990, 973 ff.):

Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch.

ISSN 1619-1005 (E-mail)

ISSN 1619-2761 (Print)

Frontbild: Andreas Northe nach einer Idee von Sabine Reinhold unter Verwendung einer nordossetischen Psalie (Ja. V. Domanskij, Drevnjaja chudoshestvennaja bronza Kavkaza s sobranii Gosudarstvennogo Ermitasha [Moskva 1984] 182 ff. Inv. Nr. 1731/11-12).

Impressum

Sprecherrat	Doreen Mölders + Karin Reichenbach (Leipzig – Sprecherinnen), Martin Hinz (Kiel), Kerstin Hofmann (Rom), Ulf Ickerodt (Hannover), Christoph Kümmel (Tübingen), Nils Müller-Scheeßel (Frankfurt a. M.), Sabine Reinhold (Berlin), Wiebke Rohrer (Marburg), Almut Schülke (Kopenhagen)
Redaktion Rundbrief	Sprecherrat
Layout	Nils Müller-Scheeßel
Postanschrift	Doreen Mölders, Theorie-AG (Sprecherin), Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstraße 14, 04109 Leipzig
Bankverbindung	ARGE Theorie, Kto. 200310011, Frankfurter Sparkasse 1822, BLZ 500 502 01; Jahresbeitrag: EUR 6,- (E-mail)/10,- (print)

Inhalt

Editorial	4
In eigener Sache: Die neuen Sprecherinnen der Theorie-AG – die vierte Generation von <i>Doreen Mölders und Karin Reichenbach</i>	5
Die neue Homepage der Theorie-AG – ein kurzer Überblick von <i>Martin Hinz und Nils Müller-Scheeßel</i>	7
Tagungen: »Der konstruierte Raum: Sozialgefüge und Raumstrukturierung in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen«, Sektion der Theorie AG anlässlich des 6. Deutschen Archäologenkongresses in Mannheim, 13. bis 17. Mai 2008	8
Neue Literatur (zusammengestellt von <i>Almut Schülke</i>)	12
Mit dem Wissen wächst der Zweifel« (J. W. Goethe) Ein Zwischenruf zur wissenschaftsgeschichtlichen Praxis von <i>Susanne Grunwald und Karin Reichenbach</i>	16
Rezension: Jana Esther Fries / Ulrike Rambuscheck / Gisela Schulte-Dornberg (Hrsg.), <i>Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbil- dern. Frauen – Forschung – Archäologie 7</i> . Waxmann: Münster u. a. 2007. von <i>Nils Müller-Scheeßel</i>	23
Auch das noch	27

Liebe T-AGler,

mit etwas Verspätung liefern wir hiermit den zweiten Rundbrief 2007 aus.

Wie angekündigt, traten bei der letztjährigen Tagung in Schleswig die bisherigen Sprecher Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel zurück; an ihrer Stelle wurden Doreen Mölders und Karin Reichenbach gewählt (s. dazu ihre Vorstellung ab S. 5 ff.).

Abgesehen vom Wechsel der Sprecher seit den Neuwahlen in Schleswig haben sich weitere Dinge im Sprecherrat geändert: Nach langen Jahren voll harter und ertragreicher Arbeit sind Alexander Gramsch und Stefan Burmeister aus dem Sprecherrat ausgeschieden. Vielen herzlichen Dank an die beiden für all ihre Mühen, wir gehen davon aus, Euch dennoch bei den weiteren Aktionen der Theorie-AG zu sehen! Der Sprecherrat bleibt dennoch gut besetzt, da Martin Hinz, Universität Kiel, Kerstin Hofmann, DAI, Abteilung Rom, und Christoph Kümmel, Universität Tübingen, hinzugekommen sind.

Während der Tagung in Schleswig konnten wir außerdem unsere, vom neuen Webmaster Martin Hinz gestaltete Homepage (<http://www.theorieag.de>) erstmals präsentieren. Eine kurze Einführung dazu findet sich auf S. 7, die dort angekündigten Benutzernamen und -passwörter folgen in Kürze per e-mail.

Besonders möchten wir auf die Sektion zu Sozialgefüge und Raumstrukturierung in

ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen, die beim Deutschen Archäologenkongress in Mannheim stattfinden wird, aufmerksam machen (S. 8 ff.). Wer Interesse hat, in der Sektion der Theorie-AG einen Vortrag zu diesem Thema zu halten, möge sich bei Sabine Reinhold oder Nils Müller-Scheeßel melden.

Erfreulicherweise gab es auf die Beiträge im letzten Heft einige Reaktionen; eine davon bezieht sich auf den Aufsatz von K. Krall (S. 16 ff.). Weniger angenehm war die Reaktion auf den Beitrag von D. Mölders und R. Hoppadietz: Von einigen der dort angesprochenen Personen und Organisatoren hagelte es prompt Drohungen rechtlicher Schritte, was ein bezeichnendes Licht auf deren Diskussionsbereitschaft wirft. Als Konsequenz wurden in zwei Sätzen des online zugänglichen Beitrags Veränderungen vorgenommen (im Wesentlichen werden die dort angesprochenen Bands nicht mehr als »NS Black Metal-Bands«, sondern als »Pagan Black Metal-Bands« bezeichnet).

Schließlich möchten wir uns bei dem Mitglied S. Rieckhoff bedanken, dass sie uns ermöglicht, einen der zwei jährlichen Rundbriefe über die Universität Leipzig zu verschicken.

Last – but unfortunately not least – bitten wir wie immer, soweit noch nicht geschehen, um die Überweisung der Mitgliederbeiträge für das Jahr 2008.

Der Sprecherrat

In eigener Sache: Die neuen Sprecherinnen der Theorie-AG – die vierte Generation

von Doreen Mölders und Karin Reichenbach

Wie bereits mehrfach angekündigt, hat es bei der letzten Mitgliederversammlung während der Verbandstagung in Schleswig einen Wechsel der Sprecher gegeben. Da nicht alle Mitglieder anwesend sein konnten, möchten wir an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, uns kurz vorzustellen und einen Einblick in zukünftige Arbeitsfelder zu geben. Zuvor gilt es aber – und wir denken, im Namen aller zu sprechen – Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel als langjährige Sprecher für die anregende und immer wieder vorantreibende Arbeit zu danken. Die gut besuchten und diskussionsreichen Sektionen der Theorie-AG haben gezeigt, dass das Interesse groß ist, dass sich die Theoriediskussion innerhalb der deutschen Archäologie etabliert hat, dass sich der Aufwand lohnt. Der Außenseiter Theorie ist zu einer nicht mehr zu ignorierenden Größe innerhalb der wissenschaftlichen Praxis geworden. Ganz klar bedeutet das für uns, die gewählte Richtung weiter zu verfolgen, geschlagene Breschen zu vertiefen, aber auch – wo nötig – neue Brücken zu bauen.

Kurz zu uns: Wir sind beide Doktorandinnen und Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig und zum Teil schon länger im Sprecherrat der T-AG vertreten. Neben der allgemeinen Auseinandersetzung mit verschiedensten theoretischen und methodischen Konzepten beschäftigen wir uns im Speziellen vor allem mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen sowie Frühmittelalterforschung und Wissenschaftsgeschichte.

Die Wissenschaftsgeschichte, die von Beginn an ein Schwerpunkt der Theorie-AG gewesen ist, wird also weiterhin eine zen-

trale Rolle einnehmen. Dabei bildet die derzeitige Konjunktur wissenschaftsgeschichtlicher Arbeiten eine gute Voraussetzung, um den Fokus von der Fachgeschichte und ihrer Konzentration auf einzelne Personen und Institutionen hin zu einer eher »anwendungsorientierten« Aufarbeitung verschiedener Ideen- und Methodengeschichten unseres Faches zu lenken. Gerade das Nachvollziehen vergangener Fachentwicklungen ermöglicht einen kritischen Umgang mit Forschungstraditionen und kann so einen wichtigen Beitrag zum Methodendiskurs leisten.

Blickt man auf das Nebeneinander verschiedenster methodischer Ansätze in den fachgeschichtlichen Arbeiten, erscheint auch für den Bereich der Wissenschaftsgeschichte eine intensivere Diskussion und Reflektion der unterschiedlichen Zugänge notwendig. Solches anzuregen sowie Potenziale und Grenzen der verschiedenen wissenschaftsgeschichtlichen Ansätze auszuloten soll Ziel unserer Sektion während der MOVA-Verbandstagung 2009 in Greifswald sein.

Aber nicht nur der Blick zurück, sondern auch die Suche nach neuem Erkenntnispotential wird uns weiter beschäftigen. Die wichtigsten Stichworte in diesem Zusammenhang sind Interdisziplinarität und Internationalität. Egal, ob die Archäologie als Geschichts-, Kultur- oder Gesellschaftswissenschaft aufgefasst wird, will sie mehr sein als eine archivierende Fachdisziplin, ist sie auf theoretischen und methodischen Input von außen angewiesen. Der berühmte Blick über den eigenen Tellerrand wird damit von der Kür zur Pflicht.

Welche Theorien sich letztendlich behaupten, ist aber vor allem abhängig von der

Kompatibilität von Theorie und Praxis. Relevanz und Anwendbarkeit fachfremder Theorien müssen diskutiert und erprobt werden. Voraussetzung hierfür ist Kommunikation, und zwar Kommunikation im Sinne eines fortwährenden kritischen Diskurses. Die Grundsteine einer solchen Kommunikationskultur müssen durch eine angemessene Lehre bereits im Studium gelegt werden. Trotz aller Kritik am B.A./M.A. Studiensystem, bietet diese Umstrukturierung auch Chancen um neue inhaltliche Maßstäbe zu setzen und die ur- und frühgeschichtliche Archäologie in einen fächerübergreifenden Diskurs einzubinden. Der Zusammenschluss verschiedener Disziplinen und die Installation verpflichtender Theorie- und Methodenmodule würden die Wahrnehmung von und die Auseinandersetzung mit diesen Berührungspunkten garantieren, die inzwischen die Voraussetzung für die Aufnahme in interdisziplinäre akademische Qualifizierungsprogramme bilden.

Eine Debatte über neue Lehrinhalte und neue didaktische Methoden für die Ur- und Frühgeschichte im Speziellen ist längst überfällig, ebenso wie es die Reformierung des Studiensystems im Allgemeinen war. Die traditionelle Qualifizierung, beruhend auf einseitig spezialisierter Material- und Epochenkenntnis, hat den Transfer kulturwissenschaftlicher Potentiale aus der Archäologie heraus in andere Wissenschaften – und umgekehrt – bisher eher verhindert. Unter den Vorzeichen immer knapper werdender Haushaltsmittel und mit einer gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation, die für Nachwuchswissenschaftler hauptsächlich befristete Projektstellen, unterbezahlte Volontariate und Praktika bietet, kann sich die Archäologie nicht mehr auf Bewährtes berufen, sondern sollte vielmehr nach neuen Betätigungsfeldern und Einsatzgebieten suchen. Hierfür scheint eine möglichst facettenreiche Ausbildung, die sowohl interdisziplinär

als auch international kompatibel ist, sinnvoll zu sein.

Die Auseinandersetzung mit Methoden und Theorien in der Archäologie bedeutet für uns also auch, Fehlentwicklungen auf dem Arbeitsmarkt wie die Präkarisierung von Akademikern zu beobachten und daran mitzuwirken, notwendige Gegenstrategien zu entwickeln. Die Antwort kann aber nicht sein, den medialen und öffentlichkeitswirksamen Ausverkauf archäologischen Fachwissens zu befördern und dabei die wissenschaftliche Deutungshoheit aufzugeben, die in der Qualifikation der Fachwissenschaftler begründet ist. Die Archäologie sollte inhaltlich im Stande sein, an gesellschaftlich relevanten Auseinandersetzungen wirkungsvoll teilzunehmen und nicht nur den Eindruck einer Abenteuer- und Eventwissenschaft hinterlassen.

Inzwischen stehen der Archäologie auf dem Marktplatz theoretischer Konzepte viele Angebote zur Verfügung. Einige scheinen sich bereits großer Beliebtheit zu erfreuen, andere wiederum werden skeptisch beäugt. Die Theorie-AG versteht sich als ein Forum, in dem die verschiedensten Theorien und Methoden diskutiert werden können, sie sieht sich aber auch als eine kritische Instanz, die das Selbstverständnis der Archäologie immer wieder auf den Prüfstand stellen wird.

*Doreen Mölders und Karin Reichenbach
Universität Leipzig
Professur für Ur- und Frühgeschichte
Ritterstraße 14
04109 Leipzig*

Die neue Homepage der Theorie-AG – ein kurzer Überblick

von Martin Hinz und Nils Müller-Scheeßel

Die Homepage der Arbeitsgemeinschaft »Theorie in der Archäologie« ist über die Adresse <http://www.theorieag.de> aufzurufen. Sie gliedert sich in die Bereiche »Aktuelles«, »Rundbrief«, »Rezensionen«, »Berichte«, »Dateien« und »Links«.

Der Inhalt des aktuellen Rundbriefes ist jeweils für ein halbes Jahr – bis zum Erscheinen des nächsten Rundbriefes – allgemein zugänglich. Danach werden die Artikel in ein Archiv verschoben, das nur für Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft erreichbar ist. Ebenfalls nur Mitglieder haben Vollzugriff auf die Bereiche »Dateien« und »Literatur«. Um sich als Mitglied auf der Seite zu authentifizieren, steht auf der Startseite (Home) ein Login-Formular zur Verfügung (in der linken Seitenleiste). Benutzername und Passwort gehen in Kürze mit einer separaten e-mail an die Mitglieder, deren e-mail-Adressen wir haben und die ihre Beiträge bezahlen. Mitglieder, die deshalb noch nicht berücksichtigt wurden, melden sich bitte bei uns. Einmal eingeloggt, kann selbstverständlich das automatisch generierte Passwort nach Belieben geändert werden.

Im Bereich »Literatur« soll nach und nach eine umfangreiche Datenbank speziell theoretischer Literatur entstehen. Die Einträge sind für gängige Bibliographie-Programme wie BibTex oder Endnote vorformatiert herunterzuladen, so dass der Import problemlos vonstatten geht. Der Link zur Datenbank erscheint im Menü nach dem Login.

Unter der Rubrik »Dateien« stehen die Rundbriefe der letzten Jahre zum Download bereit, ebenfalls nur für eingeloggte Mitglieder. Für alle anderen gibt es nur eine

Vorsicht, bestehend aus den ersten Seiten der jeweiligen Rundbriefe.

Auch um die Kommentarfunktion zu eingestellten Beiträgen zu nutzen, muss man über einen gültigen Benutzernamen verfügen. Sobald das Login erfolgt ist, steht bei den Artikeln, die für Kommentare vorgesehen sind (aktuelle Rundbriefe), eine Kommentarfunktion am unteren Ende der Seite zur Verfügung.

Im Bereich »Rezensionen« werden in Zukunft kritische Würdigungen relevanter Literatur, im Bereich »Berichte« von aktuellen und vergangenen Ausstellungen für alle zugänglich sein. Hier wird um Mitarbeit gebeten: Haben Sie kürzlich eine Ausstellung besucht, die es wert ist, kommentiert zu werden? Oder sollte zu einer (vornehmlich archäologie-theoretischen) Publikation ein Statement erforderlich sein? Wir sind dankbar für Ihre Zusendungen.

Ähnliches gilt für den geplanten Veranstaltungskalender. Dieser wird in Kürze Online gehen, und die Möglichkeit eröffnen, Veranstaltungen wie Tagungen, Kongresse oder Ausstellungseröffnungen zu suchen – oder bekannt zu geben. Wie das Veröffentlichen von Rezensionen steht diese Möglichkeit allerdings nur angemeldeten Mitglieder zur Verfügung.

Wir werden nach Möglichkeit die Funktionen der Website erweitern und den zahlenden Mitgliedern so einen zusätzlichen Angebot zur Verfügung stellen. Wenn Sie Ideen oder Wünsche haben, wie wir unseren Webauftritt noch attraktiver gestalten können – lassen Sie es uns wissen.

Tagungen

6. Deutscher Archäologenkongress Mannheim, 13.–17. Mai 2008

Sektion der Arbeitsgemeinschaft »Theorie in der Archäologie«:

Der konstruierte Raum:

Sozialgefüge und Raumstrukturierung in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen

Architekturformen – Räume, Häuser oder gesamte Siedlungen – sind innerhalb der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie gängige Forschungsobjekte. Meist ist ihre Analyse jedoch auf die Bildung typographischer Reihen, chronologischer Abfolgen oder den Versuch funktionaler Interpretationen beschränkt. Von archäologischer Seite wird der bewohnte Raum fast ausschließlich als physikalischer Raum wahrgenommen, der lediglich die Grenzen angibt, innerhalb derer sich Menschen bewegen. Angemessener wäre es jedoch, diesen Raum als sozialen Wirkungskreis aufzufassen, also als essentiellen Bestandteil der Umwelt menschlicher Akteure. Im be- und gebauten Raum bewegen, leben, schlafen und arbeiten Menschen nicht nur. Sie nutzen ihn aktiv: Sie produzieren ihn, um miteinander zu kommunizieren, zu interagieren, soziale Relationen zu symbolisieren, sich gegenseitig zu kontrollieren, Macht auszuüben, sich abzugrenzen oder offen zu präsentieren.

Die enge Verknüpfung von Siedlungssystem, Siedlungs- und Hausformen mit den sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen einer Gemeinschaft ist durch ethnographische wie kulturgeographische Untersuchungen hinlänglich belegt. Um so überraschender ist es, dass eine genuin soziologische Sichtweise auf Siedlungsformen und ihre Architektur innerhalb der Archäologie bisher kaum entwickelt wurde. An dieser Stelle

will unsere Sektion ansetzen und gegenüber der bisherigen archäologischen Haus-, Siedlungs- und Architekturforschung andere inhaltliche und theoretische Schwerpunkte setzen. Die möglichen Fragestellungen sind vielfältig:

Grundlegende räumliche Strukturierungsprinzipien basieren in vielen Fällen auf Sicht- oder Bewegungsachsen sowie der räumlichen Relation der Gebäude bzw. der Räume innerhalb eines Gebäudes zueinander. Zentrale Sichtachsen und räumliche Nähe erlauben Kommunikation, gleichzeitig aber auch die Kontrolle bestimmter sozialer Gruppen. Distanz verhindert solche Kommunikation. Der Zugang zu einem Gebäude regelt entscheidend, wer sich in welcher Form dorthin begeben kann und wer ausgeschlossen bleibt. Durch die Position bestimmter Raumteile, Räume oder Gebäude im Gesamtgefüge kann demnach primär die Kommunikation innerhalb eines Haushaltes bzw. zwischen verschiedenen Haushalten gesteuert werden. Gemäß dieser Sichtweise folgt die Raumorganisation einer Siedlung einer semiotischen Logik, in der sich die sozialen Aspekte der Gemeinschaft wie Machtverhältnisse, Geschlechter- oder Alterstrennungen spiegeln bzw. zum Ausdruck gebracht werden.

Inwiefern lässt die Strukturierung des Raumes innerhalb einer Siedlung also Aussagen auf die soziale Verfasstheit der dortigen

Siedlergemeinschaft zu? Im Überblick zeigt sich nämlich, dass ähnlich wie im Mittelalter charakteristische Dorftypen – Haufendorf, Rundling, Straßendorf u.ä. – auch in den prähistorischen Perioden bestimmte Siedlungsmuster auffallen, die immer wieder auftreten, und das über große zeitliche und geographische Räume hinweg. Der japanische Ethnologe Watanabe unterscheidet für Jäger- und Sammler- und einfache Bauernkulturen vier typische Siedlungsgrundrisse: ungeplant-agglomerierende, kreisförmige bis ovale, lineare oder parallel lineare sowie U-förmige. Erstaunlicherweise lassen sich für diese Grundmuster Belege aus nahezu allen prähistorischen Epochen seit dem Neolithikum nennen. Einerseits scheinen demnach bestimmte räumliche Grundprinzipien die Anlage von Siedlungen vorzugeben, andererseits stellt sich die Frage, ob aus den verschiedenen Grundprinzipien auf gleichartig strukturierte soziale Organisationsformen zurückgeschlossen werden kann.

Kreisförmige Siedlungen um einen zentralen Platz gelten beispielsweise als Indizien für nicht stratifizierte Gesellschaften, u. a. da alle Anwohner des Platzes dasselbe Kommunikationspotential haben. Weilerartige Einzelgehöfte werden nicht selten als Zeichen gleichförmig organisierter bäuerlicher Gesellschaften interpretiert, egal ob sie einer segmentären Gesellschaft angehören oder die Wohnorte der Bauernschaft eines zentral gelenkten Feudalsystems sind. Siedlungen mit topographisch prominenten Siedlungsteilen, die auch durch Demarkationslinien vom restlichen Teil der Siedlung getrennt sein können, gelten als Hinweise auf hierarchisch organisierte Gesellschaften. Welche Belege lassen sich anführen, um aus archäologischer Perspektive die Validität derartiger Interpretationen zu untermauern? Gibt es weitere Argumente, etwa aus den zu den Siedlungen gehörenden Gräbern, die es erlauben, soziale Strukturen zu

erkennen, die dem Siedlungsbefund entsprechen? Oder existieren möglicherweise auch Anhaltspunkte, z. B. in den Fundverteilungen, mithilfe derer ein ›egalitärer‹ Siedlungsplan als Konstrukt einer durchaus vertikal gegliederten Gesellschaft ›entlarvt‹ werden kann?

Auch die konkrete Architektur ist, wie bereits betont, sozial konstruiert. Lassen sich dafür archäologisch symbolische Marker identifizieren, etwa in der Form spezifischer architektonischer Elemente? Die regelhafte oder individuelle Platzierung von vergleichbaren Raumelementen in einem Gebäude kann viel über die Möglichkeiten aussagen, die soziale Akteure in der Gestaltung ihrer direkten Umwelt haben. Offenheit oder Abgeschlossenheit, etwa durch Befestigungsmauern, gibt Auskunft über die Kommunikation einer Siedlergemeinschaft mit ihrem Umfeld. Ein weiterer Aspekt wären sakrale oder repräsentative Bauelemente sowie deren Lokalisierung im Gesamtgefüge. Wie stark setzen sie sich vom allgemeinen ab? Wodurch und wie regelhaft?

Nicht zuletzt könnte eine mögliche Fragestellung die zeitliche Dauer bestimmter räumlicher Grundmuster betreffen. Welche Faktoren bewirken die Reproduktion vergleichbarer Siedlungs- oder Hauspläne über einen langen Zeitraum hinweg oder in verschiedenen Räumen? Oder können sich solche trotz langer Ortskonstanz, etwa in Tellsiedlungen, ändern und wenn ja, weshalb?

Neben theoretischen Grundsatzreferaten sind insbesondere aussagekräftige Fallbeispiele erwünscht, die das Potential der oben skizzierten Fragestellungen an konkreten Fällen deutlich machen. Mögliche ReferentInnen können aus dem gesamten Bereich der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie stammen; auch Vorträge mit einem frühstädtischen Hintergrund (z. B.

aus der Vorderasiatischen oder Klassischen Archäologie) sind durchaus willkommen. InteressentInnen wenden sich bitte an Sabine Reinhold (sabine_reinhold@hotmail.

com) oder Nils Müller-Scheeßel (muellerscheessel@gmx.net). Allgemeine Informationen zur Tagung unter: <http://www.wsva.net/tp211.htm>.

Literatur

Archäologie

- O. GRØN, A method for the reconstruction of social structure in prehistoric societies and examples of practical application. In: O. Grøn/E. Engelstad/I. Lindholm (Hrsg.), *Social space. Human spatial behaviour in dwellings and settlements* (Odense 1991) 100–117.
- M. HEINZ, *Der Stadtplan als Spiegel der Gesellschaft: Siedlungsstrukturen in Mesopotamien als Indikator für Formen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Organisation* (Berlin 1997).
- H. LUNDMARK, A method of analysing hierarchical organisation in settlements patterns. *Arch. and Environment* 2, 1988, 11–22.
- M. PARKER PEARSON/C. RICHARDS (Hrsg.), *Architecture and order. Approaches to social space* (London 1994).
- T. J. PIESBERGEN, *Der kontextuelle Raum im vorderasiatischen Neolithikum. Die Entwicklung der Lehmarchitektur, die Sozio-Ökonomie des Bauens und Wohnens und die kulturelle Organisation des architektonischen Raumes*. BAR Internat. Ser. 1589 (Oxford 2007).

Ethnologie

- P. BOURDIEU, *Drei Studien kabylicher Ethnologie: Das Haus oder die verkehrte Welt*. In: *Entwurf einer Theorie der Praxis* (Frankfurt/M. 1979) 48–66.
- A. DAFINGER, *Anthropologie des Raumes: Untersuchungen zur Beziehung räumlicher und sozialer Ordnung im Süden Burkina Fasos (i.e. Ober Volta)*. Stud. Kulturkde. 122 (Köln 2004).
- D. FRAZER, *Village planning in the primitive world* (London 1968).
- A. RAPOPORT, *House form and culture* (Englewood Cliffs 1969).
- H. WATANABE, *Systematic classification of hunter-gatherer settlement plans: a socioecological-evolutionary study*. *Bulletin of the National Museum of Ethnography Osaka* 11 / 4, 1986, 489–541.

Psychologie sowie Raum- und Architektursoziologie

- M. ARGYLE/M.G LALLJE/M. COOK, The effect of visibility interactions in a dyad. *Human Relations* 21, 1968, 3–17.
- M.B. BREWER, Determination of social distance among East African tribal groups. *Journal Personality and Social Psychology* 10/3, 1968, 279–289.
- D. DOXATER, Spatial opposition in non-discursive expression: architecture as ritual process. *Canadian Journal Anthr.* 4/1, 1984, 1–17.
- N. ELIAS, Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen, in: *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie* (Frankfurt/M. 1983) 68–101.
- B. HILLIER/J. HANSON, *The social logic of space* (Cambridge 1984).
- P. JÜNGST, *Territorialität und Psychodynamik. Eine Einführung in die Psychogeographie* (Gießen 2000).
- M. LÖW, *Raumsoziologie* (Suhrkamp 2001).
- B. SCHÄFERS, *Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen* (Opladen 2003).
- M. SCHROER, *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums* (Frankfurt/M. 2006).
- H. SCHUBERT, Menschliche Siedlungen als Symbolräume. In: M. Riege/H. Schubert (Hrsg.), *Sozialraumanalyse: Grundlagen – Methoden – Praxis* (Opladen 2002) 161–176.
- G. SIMMEL, *Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft*. In: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908), 5. Aufl. (Berlin 1968) 460–526.
- R.W. SMITH/V. BUNGI, *Symbolic interaction theory and architecture*. In: *Symbolic Interaction* 2006 http://strata.unlv.edu/smith_bugni/smithbugni2006.pdf.

The Sixth World Archaeology Congress (WAC-6)

University College Dublin, Ireland 29th June-4 July 2008.

The World Archaeological Congress (WAC) is the only representative, fully international organisation of practicing archaeologists. Founded in 1986, WAC encourages open dialogue among all people genuinely concerned about the past, including scholars from under-represented parts of the world, First Nations people, and descendent communities whose pasts are told by archaeologists. One of WAC's primary functions is to hold an international congress every four to five years to offer discussion of new archaeological research as well as archaeological policy, practice and politics. Previous congresses were held in the United States, South Africa, India, Venezuela and England.

www.worldarchaeologicalcongress.org

<http://www.ucd.ie/wac-6/>

Neue Literatur

(zusammengestellt von Almut Schülke, Kopenhagen)

Wissenschaftsgeschichte

T. ANDERSEN (Hrsg.), Datering af Fortiden. Om det første danske kulstof-14 laboratorium (Aarhus 2007).

• Forschungsgeschichte der ¹⁴C-Methode, mit Schwerpunkt auf der dänischen Forschung und dem ersten ¹⁴C-Labor in Kopenhagen.

J. F. GOODE, Negotiating for the Past: Archaeology, Nationalism and Diplomacy in the Middle East, 1919–1941 (Austin 2007).

J.-P. LEGENDRE u. a. (Hrsg.), L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest/Nazi-Archäologie in Westeuropa. Actes de la table ronde internationale »Blut und Boden« tenue à Lyon (Rhône) dans le cadre du Xe congrès de la European Association of archaeologists (EAA), les 8 et 9 septembre 2004 (Gollion 2007).

G. MANGELSDORF, Zwischen Greifswald und Riga: Auszüge aus den Tagebüchern des Greifswalders Rektors und Professors der Ur- und Frühgeschichte, Dr. Carl Engel, vom 1. November 1938 bis 26. Juli 1945 (Stuttgart 2007).

G. MANTE, Die deutschsprachige prähistorische Archäologie: eine Ideengeschichte im

Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten (Münster u. a. 2007).

P. ROWLEY-CONWY, From Genesis to Prehistory: the Archaeological Three Age System and its Contested Reception in Denmark, Britain and Ireland (Oxford 2007).

N. J. SAUNDERS, Killing Time. Archaeology and the First World War (Sutton 2007).

M. DÍAZ-ANDREU, A World History of Nineteenth-Century Archaeology. Nationalism, Colonialism and the Past (Oxford 2007).

Theoriediskussion und Selbstverständnis

S. FROMMER, Historische Archäologie: Ein Versuch der methodologischen Grundlegung der Archäologie als Geschichtswissenschaft (Büchenbach 2007).

G. GÖRMER, Radikaler Konstruktivismus und Archäologie. Bemerkungen anlässlich der Diskussion zwischen C. Holtorf und U. Veit in EAZ 3/2006, 349–370. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 47, 2006, 569–572.

C. HOLTORF, Über archäologisches Wissen. Mit Kommentar von U. Veit und Antwort

Gräberlandschaften der Bronzezeit – Paysages funéraires de l'Age du Bronze

Internationales Kolloquium zur Bronzezeit organisiert von APRAB (Association pour la Promotion des Recherches sur l'Age du Bronze) und LWL-Archäologie für Westfalen Westfälisches Landesmuseum Herne, 15.–18. Oktober 2008

Rückfragen: Stefan Wirth <stefan.wirth@u-bourgogne.fr> oder

Daniel Berenger <daniel.berenger@lwl.org>

des Verfassers. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 47, 2006, 349-370.

W. H. KRIEGER, Can there be a Philosophy of Archaeology? *Processual Archaeology and the Philosophy of Science* (Lanham 2006).

K. PETZOLD, *Soziologische Theorien in der Archäologie: Konzepte, Probleme, Möglichkeiten* (Saarbrücken 2007).

R. W. PREUCEL, *Archaeological semiotics* (Malden 2006).

Discussion: The Past is Tomorrow: Towards an Archaeology of the Vanishing Present. Comments by G. Lucas and W. Rathje, reply by A. González-Ruibal. *Norwegian Arch. Review* 40, 2007, 94–102.

Archäologie und aktuelle Politik

R. BRADLEY, Bridging the two cultures. Commercial archaeology and the study of Prehistoric Britain, *Antiquaries Journal*, 86, 2006, 1–13.

R. FELLINI (Hrsg.), *Forensic archaeology and human rights violations* (Springfield 2007).

S. GRABOW (Hrsg.), *Which Past, Whose Future? Treatments of the Past at the Start of the 21st Century: An International Perspective. Proceedings of a Conference held at the University of York, 20–21 May 2005* (Oxford 2007).

R. J. GOULD, *Disaster Archaeology* (Salt Lake City 2007).

- über die Rolle der Archäologie bei der Untersuchung gegenwärtiger Katastrophen und Unglücksfälle.

Y. HAMILAKIS, *The Nation and its Ruins: Antiquity, Archaeology and National Imagination in Greece* (Oxford 2007).

T. OESTIGAARD, *Political Archaeology and Holy Nationalism: Archaeological Battles over the Bible and Land in Israel and Palestine from 1967–2000* (Göteborg 2007).

Landschaft

M. BILLE/T. F. SØRENSEN, An Anthropology of Luminosity: The Agency of Light. *Journal Material Culture* 12, 2007, 263–284.

R. BRADLEY, A Visual Metaphor for Landscape Archaeology. *Journal Iberian Arch.* 8, 2006, 11–14.

Tagungen der CAA

Zwei Treffen sind für das Jahr 2008 geplant.

Das 1. Treffen findet beim 6. Deutschen Archäologenkongress in Mannheim statt, am 13. Mai 2008 (www.wvsa.net). Thema: »Wege und Räume«

Ein weiteres Treffen ist im Rahmen der GfKI-Tagung (Kongress der Gesellschaft für Klassifikation) in Hamburg geplant, die vom 16. bis zum 18. Juli 2008 stattfindet (<http://gfkI2008.hsu-hh.de/>). Thema: »Herkunft und Verbreitung – Von der Rohmaterialbestimmung zur räumlichen Analyse«

R. BRADLEY, Danish razors and Swedish rocks. Cosmology and the Bronze Age landscape. *Antiquity* 80, 2006, 372–389.

K. JENNBERT, Sites and the Mental landscape. Stone Age in the Kullen district, North-western Scania, Sweden. *Lund Arch. Review* 11–12, 2005–2006, 47–58.

M. JOHNSON, Ideas of Landscape (Malden 2007).

Zeit

H. MYTUM, Materiality and Memory: An Archaeological Perspective on the Popular Adoption of Linear Time in Britain. *Antiquity* 81, 2007, 381–396.

Begriffe

M. BARBANERA, Original und Kopie: Bedeutungs- und Wertewandel eines intellektuellen Begriffspaars seit dem 18. Jahrhundert in der Klassischen Archäologie. Text eines in der Berliner Veranstaltungsreihe der Winkelmann-Gesellschaft gehaltenen Vortrages im Herbst 2005 (Stendal 2006).

M. K. H. EGGERT, Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa: Überlegungen zum »Fürstenphänomen«. *Fundber. Baden-Württemberg* 29, 2007, 255–302.

Geschlechterforschung

J. E. FRIES (Hrsg.), Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern. Bericht der 2. Sitzung der AG Geschlechterforschung während des 5. Deutschen Archäologen-Kongresses in Frankfurt (Oder) 2005 (Münster 2007).

S. M. NELSON (Hrsg.), *Worlds of Gender: The Archaeology of Women's Lives around the Globe* (Lanham 2007).

S. M. NELSON (Hrsg.), *Women in Antiquity: Theoretical Approaches to Gender and Archaeology* (Lanham 2007).

R. OSBORNE (Hrsg.), *The Archaeology of Equality*. *World Arch.* 39/2, June 2007.

• Darin u.a.: R. WESTGATE, *The Greek House and the Ideology of Citizenship*, S. 229–245; L. FERNSTÄL, *Spoken words: Equality and Dynamics within a group of women skalds in the third century AD*, *Skovgårde*, Denmark, S. 263–280; A. F. HABER, *Reframing social equality within an intercultural archaeology*, S. 281–296.

Geschichte und Archäologie. Disziplinäre Interferenzen

Schweizerischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte (SAfS), Zürich
07.–09.02.2008, Freimaurerloge »Modestia cum Libertate«, Lindenhof 2, 8011 Zürich
Die Tagung soll dazu beitragen, die Blickwinkel, das Vorgehen und die Arbeitsweisen des anderen wahrzunehmen und Wege für einen echten Austausch zwischen den Disziplinen aufzuzeigen. Im Zentrum der Auseinandersetzungen um die Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit von Historikern und Archäologen wird die mittelalterliche Stadt stehen.

Kontakt: Armand Baeriswyl, Archäologischer Dienst, Bern (armand.baeriswyl@_erz.be.ch)

Verschiedenes

Archaeologia polona 44, 2006: Special theme: Archaeology – anthropology – history. Parallel tracks and divergences.

• Darin u. a.: J. A. CHMURZY_SKI, Life in time and time in life. From biological time to time in culture, S. 95–120; E. DOMA_SKA, The return to things, S. 171–186; P. URBA_CZYK, Where does «the return to things» lead us? S. 187–194; J. BANASZKIEWICZ, History and archaeology – together or separate? Some remarks by a Medieval Historian on the uses and misuses of history by archaeologists, S. 195–202; M. PALETA, Where do we stand? Exploring the contours of gendered archaeology, S. 231–254.

I. BEILKE-VOIGT, Das »Opfer« im archäologischen Befund. Studien zu sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Arch. Forsch. 4 (Rahden/Westf. 2007).

St. BURMEISTER u. a. (Hrsg.), Zweiundvierzig: Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag (Rahden/Westf. 2007).

Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 4, 2006:

• Beiträge zum Thema Fest aus dem Orientalischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; mit Artikeln von M. Benz, A. Gramsch, N. Wächtler, J.-M. Müller, J. Jungfleisch, M. Dietler.

L. MCATACKNEY (Hrsg.), Contemporary and Historical Archaeology in Theory: papers from the 2003 and 2004 CHAT Conferences (Oxford 2007).

M. RASMUSSEN (Hrsg.), Iron Age houses in flames. Testing house reconstructions at Lejre. Stud. Technology and Culture 3 (Lejre 2007).

S. M. SINDBÆK, The small world of the Vikings: Networks in Early Medieval Communication and Exchange, Norwegian Arch. Review 40, 2007, 59–74.

J. W. H. P. VERHAGEN, Case studies in archaeological predictive modelling. Arch. Stud. Leiden Univ. 14 (Leiden 2007).

Museums and Disasters

12.–16.11.2008, New Orleans, USA

Organized by ICOM's International Committee of Museums and Collections of Archaeology and History (ICMAH) and The Louisiana State Museum, New Orleans/ USA, International Committee for Museums and Collections of Archaeology and History

This conference will explore the various ways in which museums document and interpret the direct and indirect effects on society of natural, economic, and military disasters. It will be held in a city that suffered a devastating flood in 2005 that killed 1,464 people and where recovery has been painfully slow. Special emphasis at the conference will be on recent history/contemporary events. Speakers will address four interrelated themes to explore the conference topic.

More information : <http://www.icmah.com>

»Mit dem Wissen wächst der Zweifel« (J. W. Goethe) Ein Zwischenruf zur wissenschaftsgeschichtlichen Praxis

von Susanne Grunwald und Karin Reichenbach

An der Leipziger Professur für Ur- und Frühgeschichte existieren seit dem Ende der 1990er Jahre mehrere wissenschaftsgeschichtliche Forschungsprojekte, die sich sowohl mit den Anfängen archäologischer Forschungen als auch mit der Archäologie unter Diktaturbedingungen beschäftigt haben bzw. beschäftigen. Im Rahmen der Studie zur Geschichte der Burgwallforschung in Mittelosteuropa vergleichen wir beide die Erforschungsgeschichte der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen in Sachsen, Schlesien und Böhmen. Aus unseren eigenen Erfahrungen mit den Herausforderungen und Abseitsfallen wissenschaftsgeschichtlicher Forschung sollen ein paar Bemerkungen und Ergänzungen zu einer ambitionierten Magisterarbeit zur Geschichte der Archäologie im Nationalsozialismus formuliert werden, um damit offensichtlich dringend notwendige Reflexionen zu den Methoden wissenschaftsgeschichtlicher Aufarbeitungen anzuregen. Im letzten Rundbrief der T-AG publizierte Katharina Krall eine Zusammenfassung ihrer 2005 an der Universität Konstanz eingereichten Magisterarbeit »Prähistorie im Nationalsozialismus: Ein Vergleich der Schriften von Herbert Jankuhn und Hans Reinert zwischen 1933 und 1939«, deren vollständige Version dankenswerter Weise auch im Konstanzer online Publikationssystem nachzulesen ist (KRALL 2007a; dies. 2005). Krall versteht ihre Arbeit als Beitrag zur Klärung wichtiger Fragen zur NS-Wissenschaft nach Selbstdienststellung oder Instrumentalisierung der Forscher und als eine Untersuchung darüber, welchen Nutzen die Ur- und Frühgeschichte für den Nationalsozialismus hatte

und inwiefern umgekehrt Prähistoriker von der Zusammenarbeit mit dem politischen System profitierten (KRALL 2007a, 24). Zur Beantwortung dieser Fragen führt sie einen Vergleich der Schriften von Hans Reinert und Herbert Jankuhn durch, um zu zeigen, wie archäologisch-wissenschaftliche Inhalte »ideologisch missbraucht werden können« und welche »gesellschaftliche Wirksamkeit« sich aus derartigen Texten entwickeln kann (KRALL 2007a, 23). Krall will die Texte unabhängig davon ob sie »wissenschaftlich richtige Aussagen« machen (KRALL 2007a, 23) in Hinblick auf ihre suggestive Kraft, auf ihre Wirkkraft hin analysieren. Damit erhofft sie, auch dem Nicht-Archäologen eine Betrachtungsebene der Fachtexte einräumen zu können (KRALL 2007a, 24).

Diesem Schriftenvergleich vorangestellt sind eine Darstellung der Geschichte des Faches und der wichtigsten Institutionen während der Zeit des Nationalsozialismus (KRALL 2005, 12–32), dem Amt Rosenberg und dem SS-Ahnenerbe, sowie die Biografien der beiden Archäologen Reinert und Jankuhn (KRALL 2005, 35 ff. und 65 ff.). Das Ergebnis der Arbeit formuliert sie in vier Thesen, die zusammengefasst beinhalten, dass (1) der biografische und wissenschaftliche Werdegang Jankuhns und Reinerts ihre Argumentationsweise und die Interpretation ihrer Ergebnisse determinierte; (2) dass für Reinert die Deutung archäologischer Quellen in Anpassung an die NS-Ideologie im Vordergrund stand, während sich Jankuhn stärker am Quellenmaterial orientierte und nur soweit dieses es zulässt, Deutungen »im Sinne des Nationalsozialismus« vollzog. Als weitere Thesen offenbaren (3+4) die sti-

listischen Strategien der Texte beider Protagonisten eine emotionale Aufgeladenheit, militärische Wortwahl und Assoziationen zu tagespolitischen Gegebenheiten (KRALL 2005, 24).

Zur Methode

Ausgangspunkt des »analytischen Teils« der Arbeit (KRALL 2005, 33ff.) bilden die Biografien der beiden Akteure, die gemäß der ersten beiden Thesen die Art und Weise der wissenschaftlichen Argumentation und Interpretation beeinflusst haben sollen. Zunächst ist anzumerken, dass die erfreulich anwachsende Zahl wissenschaftsgeschichtlicher Aufarbeitungen durch die Vorlage von Forscherbiografien und Institutionengeschichten nicht nur zu einem aufregenden Erkenntniszuwachs beiträgt, sondern sie verkürzt auch vielfach die Halbwerkzeiteilen erarbeiteter Ergebnisse und Erklärungen vergangener Wissenschaftsprozesse. Zu nennen sind hier z. B. die Rolle der DFG im Nationalsozialismus, die Rekrutierung archäologischer Forschungen durch die volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und vor allem die Aktivitäten einzelner Wissenschaftler. Dementsprechend muss man den oftmals vorläufigen Charakter von historiografischen Ergebnissen als solchen benennen und ertragen, anstatt positivistische Gewissheit ins Kraut schießen zu lassen. Angesichts der Einsicht, dass jedes Forschen von zahlreichen äußeren und persönlichen Faktoren determiniert wird, muss auch die Wissenschaftsgeschichte selbst auf ihre Determinanten hin betrachtet werden. So ist zu fragen, in welchem Rahmen die Biografiearbeit zu politisch verstrickten Fachwissenschaftlern verankert ist, wenn sie von deren Schülern geleistet wird, was auch und ganz besonders für den hier betrachteten Herbert Jankuhn gilt (EICKHOFF / HALLE 2007).

Eventuell hätte die Textanalyse unabhängig, d. h. ohne Kenntnis der Biografien erfolgen können, um so unbewusster Voreingenommenheit durch derartiges Vorwissen vorzubeugen.

Vor dem Hintergrund der Lebensläufe analysiert Krall nun anhand ihrer Publikationen, wie Reinerth und Jankuhn jeweils ihre Quellen, d. h. ihr Fundmaterial, deuteten und kommt zu dem Schluss, dass Reinerth »seine Quellen und sein Fundmaterial übergang« (KRALL 2007a, 27); eine Deutung nicht aus dem Fund ableitete, sondern diese nach der nationalsozialistischen Ideologie ausrichtete. Jankuhn dagegen »versucht, eher durch Umwertungen oder bestimmte Interpretationen sein Material im Sinne des Nationalsozialismus zu deuten« (KRALL 2007a, 26f.). Mit anderen Worten scheint Jankuhn im Vergleich zu Reinerth »wissenschaftlicher« argumentiert und interpretiert zu haben. Der Rückbezug auf die biografischen Voraussetzungen wird an dieser Stelle leider nicht gemacht.

Problematischer erscheint uns jedoch, dass Krall sich hier letztlich auf der Grundlage sprachkritischer Textanalysen an einem Vergleich und einer Beurteilung der Verfahren versucht, mit denen Jankuhn und Reinerth vom Fund zur Deutung gelangten. Um die Qualität der Ergebnisse, die Angemessenheit der angewandten Methoden und dadurch die wissenschaftliche Redlichkeit ihrer Erforscher bewerten zu können, erscheint uns jedoch archäologisches Fachwissen wichtig, das jedoch in dieser Arbeit explizit nicht zur Anwendung kommen sollte. Nur mit fachlicher Kompetenz kann man die in den Publikationen vollzogenen Argumentationsketten hinsichtlich ihrer Plausibilität angemessen beurteilen. Darüber hinaus wäre im besten Falle der gesamte Erkenntnisprozess von der Ausgrabung, über die Dokumentation, Auswertung und Interpretation bis hin zur Publikation einzubeziehen.

Den eigentlichen Kern der Arbeit bildet eine hermeneutische Textanalyse zur Herausarbeitung der als These 3 und 4 dargelegten »stilistischen Strategien« (KRALL 2005, 27). Eine Darstellung der methodischen Grundlage wäre hier wünschenswert gewesen, anstatt sich mit dem Verweis auf LTI und Adornos »Studien zum autoritären Charakter« (KLEMPERER 1947; ADORNO 1995) zu begnügen. Ebenso hätte der Hinweis auf Martina Schäfers Arbeit zum »Sprachduktus deutscher Prähistoriker zwischen 1935 und 1965« erfolgen können, die eine ebensolche Textanalyse vorgenommen hat (SCHÄFER 2003).

Im Ergebnis kann Krall in den Publikationen beider Prähistoriker Strukturen nachweisen, die auch das nationalsozialistische System und seine Politik charakterisieren. Diese nach Adorno »autoritären Strukturen« umfassen vor allem die Aufwertung und Selbstüberhöhung der eigenen Gruppe (d.h. Germanen/Deutsche; Erforscher der Germanen) gegenüber der Abgrenzung und Aburteilung anderer Gruppen (Römer, Slawen; Erforscher der ehemals römischen Provinzen), die Betonung kriegerischer Fähigkeiten und somit die positive Bewertung militärischer Gewalt im Zusammenhang mit Expansionsbestrebungen (»Wehrwille«, »Kampf« um »Siedlungsboden«) und schließen auch das Führerprinzip ein (vgl. jeweils die Auswertung KRALLS 2005, 86-93; 2007, 24-28). Darüber hinaus sind auch das Vermischen z. B. naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Terminologie (»arteigenes Volkstum«, »gesundes Bauernvolk«) sowie das Übergehen wissenschaftlicher Unsicherheiten zugunsten einer Darstellung vermeintlich unumstößlicher Tatsachen Anzeiger für eine autoritäre Schreibweise (nach ADORNO 1995 SCHÄFER 2003, 3 und 6). Außerdem kann das von Krall festgestellte gefühlsbetonte Schreiben (KRALL 2005, 27) ein Hinweis auf den mani-

pulativen Charakter von Texten sein. Durch diesen Stil riefen sowohl Reinert als auch Jankuhn Emotionen hervor, die eine Identifikation mit nationalsozialistischem Gedankengut bewirken sollten, wie die Herabwürdigung Nichtdeutscher, die »Reinhaltung« der »arischen Rasse« und umgekehrt die Selbsterhöhung, aus der sich Herrschaftsansprüche ableiten ließen.

Die von Krall aus dem Text herausgearbeiteten Strukturen decken sich mit grundlegenden Merkmalen des Nationalsozialismus wie autoritäre / antidemokratische Machtstruktur, Rassismus, kriegerische Expansion und befürworteten auf diese Weise dieses System und seine politischen Entscheidungen. So resümiert schließlich die Autorin, »dass beide sich für die Legitimation des nationalsozialistischen Staates engagiert haben« (KRALL 2007a, 28). Durch die Einbindung der genannten autoritären Strukturen in wissenschaftliche Texte oder zumindest in Texte, die von Wissenschaftlern verfasst worden sind, bekamen sie einen Anstrich von Wissenschaftlichkeit und Objektivität. Ihre Rezeption und Befürwortung und dadurch die Akzeptanz und Legitimation des NS-Systems wurden dadurch weiteren Kreisen erleichtert.

Ergebnisse

Sprache als Legitimation des politischen Systems

Als Ergebnis aus dieser Arbeit kann eigentlich nur gelten, dass sowohl Hans Reinert als auch Herbert Jankuhn durch die sprachliche Gestaltung ihrer Publikationen grundlegendes nationalsozialistisches Gedankengut zum Ausdruck gebracht haben, es befürworteten und dadurch das System legitimierten und weiter zur Legitimation durch die Rezipienten dieser Publikationen beitrugen.

Dieses Ergebnis überrascht allerdings nicht wirklich, denn allein durch die Entwicklung des Faches und die Kenntnis der Biografien Reinerths und Jankuhns lassen sich bereits Aussagen treffen zur konkreten Beziehung zwischen den Archäologen und den politischen Machthabern, d. h. zu nachweisbaren personellen und institutionellen Verflechtungen von Wissenschaft und Politik. Im Falle Reinerths ist diese Verflechtung durch seine Position als Leiter des Reichsbundes für Vorgeschichte im Amt Rosenberg und bei Jankuhn durch seine hohe Position in der SS klar. Schon allein dadurch engagierten sie sich für die Legitimation des NS-Staates – dass sich dies auch in den von ihnen verfassten Texten spiegelt, war zu erwarten.

Der Wert der Arbeit von Krall liegt somit in der eindringlichen Darstellung suggestiver Formulierungen in wissenschaftlichen wie populärwissenschaftlichen Texten zweier der wichtigsten Archäologen des 20. Jh. So hätte sich der Arbeitstitel »Zum Sprachgebrauch bei Reinerth und Jankuhn zwischen 1933 und 1939« empfohlen.

Aus der eigenen Projekterfahrung heraus sei dazu angemerkt, dass bei jeder wissenschaftsgeschichtlichen Auswertung von Texten um der Präzision willen in Fachtexte und solche für ein breites Publikum sowie in didaktische Texte im weiteren Sinne unterschieden werden muss. Nur so ist unbewusster, zeitgenössischer Sprachgebrauch von propagandistischer Manipulation zu unterscheiden. Auch wenn die Entscheidung Kralls für das Zeitfenster 1933–1939 verständlich gemacht wird, ignoriert sie doch damit gleichzeitig unseren derzeitigen Kenntnisstand über Herkunft und Alter der während des Nationalsozialismus von Geschichtswissenschaftlern und Archäologen gebrauchten inhaltlichen Konzepte, Begriffe und Sprachbilder, die sich bis weit in die Zeit des zweiten deutschen Kaiserreichs zurückverfolgen lassen.

Zu den anderen Fragestellungen wie dem Einfluss nationalsozialistischer Ideen auf die wissenschaftliche Arbeitsweise und besonders zur Instrumentalisierung und freiwilliger Selbstindienststellung kann diese Arbeit kaum etwas beitragen. Auch die Frage nach der gesellschaftlichen Wirksamkeit der untersuchten Texte wurde nur eingeschränkt beantwortet. Sicher lässt sich abschätzen, wie Sprache und Vermittlungsstrategien der Texte auf die Leser wirken können. Aber für weiterführende Aussagen hätte man zumindest Herausgeber, Konzeption und Rezipientenkreis der jeweiligen Publikationsmedien in die Studie mit einbeziehen müssen.

Grad der »Wissenschaftlichkeit«

Mit ihrer Auswahl zweier Hauptvertreter der antagonistischen Lager »Amt Rosenberg« und »SS-Ahnenerbe« schließt Krall an die Diskussion um die bisherige, traditionelle Gegenüberstellung des »Dilettantismus« Reinerths auf der einen Seite und der »Wissenschaftlichkeit« des Ahnenerbes auf der anderen Seite an, und will zu einer differenzierteren Sichtweise beitragen. »[V]or allem anhand der Schriften sollen die bisherigen Forschungsmeinungen überprüft werden« (KRALL 2005, 9). Auf der Grundlage sprachlicher Strukturen in wissenschaftlichen Publikationen allein lässt sich, wie bereits angemerkt, »Wissenschaftlichkeit« oder besser wissenschaftliche Redlichkeit nicht beurteilen. Dazu sind umfangreichere Recherchen nötig, die z. B. auch die Befunddokumentation u. ä. einbeziehen, mithin den ganzen Erkenntnisprozess untersuchen. Dazu bedarf es grundlegender Kenntnis der Quellen und Auswertungsmethoden des Faches. Hier drängt sich wieder einmal die viel diskutierte Frage auf, ob die Fachhistoriografie von den Fachleuten, in unserem Fall von den

Archäologen, oder von Soziologen, Historikern, Germanisten oder auch Psychologen zu schreiben ist. Die Teilnehmer der diesjährigen, von uns organisierten Tagung zur Geschichte der Burgwallforschung in Mittel- und Osteuropa sprachen sich unisono für einen interdisziplinären Ansatz aus, da der Archäologe auf die von der Geschichtswissenschaft entwickelten Methoden der Archivarbeit und Schriftquellenanalyse ebenso angewiesen ist wie auf Strategien zur Netzwerkanalyse von Soziologen etc. Auch sprachwissenschaftliche Untersuchungen wie die Arbeit Katharina Kralls können, wie gezeigt, zum Verständnis der Affinität zwischen Wissenschaft und NS-System beitragen.

Die archäologischen Fachtexte können aber ohne Fachkenntnis nicht ganzheitlich wissenschaftsgeschichtlich beurteilt werden, da ja nicht nur die Sprache wirkte, wie Krall richtig feststellt, sondern eben auch und primär die Inhalte. Der Laie kann nur den logischen Aufbau und die verständliche Sprache einer Schrift beurteilen, nicht die wissenschaftlichen Argumente. So ist es zu erklären, dass Krall Jankuhn attestiert, bei der Beurteilung fehlender rassischer Unterschiede zwischen Germanen und Slawen im Baltikum »zeitgenössisch wissenschaftlich korrekt« zu sein und Quellen heranzuziehen (KRALL 2005, 77). Dass aber diese »zeitgenössischen« Konzepte von Kultur und kulturellem Unterschied vor allem im Gebiet der Slawen und Wikinger aus dem Mangel eindeutig interpretierbarer archäologischer und anthropologischer Quellen heraus in höchstem Maße nebulös waren und auch schon damals vereinzelt als solches erkannt waren, hätte benannt werden müssen.

Instrumentalisierung und Selbstdienststellung

Entgegen der Auffassung Katharina Kralls, mit ihrer Arbeit der Frage nachzugehen, »inwieweit Reinerth und Jankuhn instrumentalisiert wurden bzw. sich freiwillig in den Dienst des Nationalsozialismus stellten«, geben die Texte, und noch weniger allein ihre sprachlichen Strukturen keine Auskünfte darüber, ob eine Instrumentalisierung der Ur- und Frühgeschichte von Seiten der Politik vorgenommen wurde noch inwiefern diese Texte und die darin anklingende Befürwortung des Systems ohne politischen Zwang verfasst wurden.

»Instrumentalisierung« meint doch hier die Benutzung archäologischer Ergebnisse für die NS-Politik, folglich Fälle, in denen politische Handlungsträger staatspolitischen Entscheidungen wie etwa für Kriegserklärungen, die Rassegesetze, Zwangsarbeit oder für die sog. »Umvolkungen« archäologische Argumente zugrunde legten. Bislang fehlt jedoch der konkrete Nachweis, dass archäologische Expertisen oder Beratungen für politische Entscheidungen im Nationalsozialismus herangezogen wurden. Für zentrale Figuren der »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften«, bei denen es sich in vielen Fällen um Historiker, aber auch um Geografen handelt, sind solche Beratertätigkeiten explizit nachweisbar (u. a. SCHÖTTLER 1997; FAHLBUSCH 1999a; FÖRSTER 2007a). Für die ur- und frühgeschichtliche Archäologie gilt jedoch bislang, so schreibt Krall selbst mit Hinweis auf Uta HALLE (2002a und 2002b), »dass es fast nie Handlungs- oder Interpretationsvorgaben seitens der zuständigen Partei- oder Staatsstellen gab« (KRALL 2007a, 22).

Ohne den Nachweis der Einforderung bestimmter Ergebnisse oder einer Beauftragung zu bestimmten Forschungen durch die nationalsozialistische Politik sollte man

höchst vorsichtig sein mit Formulierungen wie »Die Prähistoriker kamen [...] dem Wunsch der Nationalsozialisten nach politischer Legitimation nach«, »auch Jahnkuhn [ist] möglichen Forderungen der nationalsozialistischen Politiker an die Wissenschaft nachgekommen« oder »Beide [d. h. Jahnkuhn und Reinerth] wurden auf diese Weise teilweise vom Nationalsozialismus instrumentalisiert« (KRALL 2007a, 22 und 28).

Das heißt nicht, dass die Ur- und Frühgeschichte ein unpolitisches Fach war. Im Gegenteil, die Wissenschaftler selbst politisierten ihre Ergebnisse und waren unter Umständen sogar bestrebt und überzeugt, damit Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen zu können (vgl. z. B. die Oberschlesien-Debatte zwischen Bolko v. Richthofen und Józef Kostrzewski bei ROHRER 2004a und 2004b). Diese Form der Selbstindienststellung ist vielfach nachweisbar.

Zur Erfassung der Beziehungen und Schnittschnellen zwischen Wissenschaft und NS-Politik sei auf den Diskussionsbeitrag von Michael Fahlbusch aus dem Jahr 1999 verwiesen, in dem für die Aufarbeitung von NS-Wissenschaft eine gründliche Untersuchung der einstigen Forschungsprogramme, eine umfassende Netzwerkanalyse beteiligter

Forscher und Institutionen und die Darstellung wissenschaftlicher Beratung von Politikern gefordert wird, wobei der Stellenwert der politischen Wissenschaft am Grad der wissenschaftlichen Beihilfe zum Holocaust und nicht an irgendeiner ideologischen Affinität zum Nationalsozialismus zu messen sei (FAHLBUSCH 1999b).

Mit anderen Worten: Es erscheint uns nicht gerechtfertigt, aufgrund der Analyse sprachlicher Textgestaltung zu so weit reichenden Aussagen wie »Beide wurden auf diese Weise teilweise vom Nationalsozialismus instrumentalisiert, wobei beide freiwillig und nicht unter Zwang ihre politische Forschung betrieben« zu kommen (KRALL 2007a, 28) und die Ergebnisse dieser Arbeit unter dem Titel »Der NS-Staat und die Ur- und Frühgeschichte« zu publizieren (2007b). Ein solche, dringend notwendige Grundlagentext wie dieser Titel es verspricht, fehlt dem Fach bis heute und steht noch aus.

*Susanne Grunwald und Karin Reichenbach
Universität Leipzig
Professur für Ur- und Frühgeschichte
Ritterstraße 14
04109 Leipzig*

Literatur

- ADORNO 1995: TH. W. ADORNO, Studien zum autoritären Charakter (Frankfurt/Main 1995).
- FAHLBUSCH 1999a: M. FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1933–1945 (Baden-Baden 1999).
- FAHLBUSCH 1999b: M. FAHLBUSCH, Entzauberung der Welt der Wissenschaft. Die zukünftige historiografische Forschung muss die Konstruktion eigener Traditionen überprüfen. 23.06.99. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/essays/fami0699.htm>. Zugriff: 6.11.07.
- FÖRSTER 2007: F. FÖRSTER, Die »Wendenfrage« in der deutschen Ostforschung 1933–1945. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem und die Lausitzer Sorben (Bautzen 2007).

- HALLE 2002a: U. HALLE, »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!« Prähistorische Archäologie im Dritten Reich (Bielefeld 2002).
- HALLE 2002b: U. HALLE, Die Externsteine: Symbol germanophiler Interpretation. In: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Heidelberg 2002) 235–253.
- EICKHOFF/HALLE 2007: M. EICKHOFF/U. HALLE, Anstelle einer Rezension – Anmerkungen zum veröffentlichten Bild über Herbert Jankuhn. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 48, 2007 (im Druck).
- KLEMPERER 1949: V. KLEMPERER, LTI. Notizbuch eines Philologen (Berlin 1947).
- KRALL 2005: K. KRALL, Prähistorie im Nationalsozialismus: Ein Vergleich der Schriften von Herbert Jankuhn und Hans Reinerth zwischen 1933 und 1939. Magisterarbeit im Fach Geschichte. <http://w3.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2005/1678/> Zugriff 14.11.07.
- KRALL 2007a: K. KRALL, Prähistorie im Nationalsozialismus: Ein Vergleich der Schriften von Herbert Jankuhn und Hans Reinerth zwischen 1933 und 1939. Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch. 6/1, 2007, 22–31.
- KRALL 2007b: K. KRALL, Der NS-Staat und die Ur- und Frühgeschichte. Ein Vergleich der Schriften von Herbert Jankuhn und Hans Reinerth zwischen 1933 und 1939 (Saarbrücken 2007).
- ROHRER 2004a: W. ROHRER, Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Józef Kostrzewski und Bolko von Richthofen in den 1920er Jahren. In: B. Gediga/W. Piotrowski (Red.), Archeologia – Kultura – Ideologie. Biskupinskie Prace Arch. 3 (Biskupin, Wrocław 2004) 157–171.
- ROHRER 2004b: W. ROHRER, Archäologie und Propaganda. Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in der deutschen Provinz Oberschlesien und der polnischen schlesischen Wojewodschaft zwischen 1918 und 1933. Ber. u. Forsch. 12, 2004, 123–178.
- SCHÄFER 2003: M. SCHÄFER, Rechts, Links, Geradeaus? Zum Sprachduktus deutscher Prähistoriker zwischen 1935 und 1965. Leipziger online-Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 1 (Leipzig 2003).
- SCHÖTTLER 1997: P. SCHÖTTLER (Hrsg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft (Frankfurt/Main 1997).

Interpretierte Eisenzeiten – Fallstudien, Methoden, Theorie

3. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie

Oberösterreichisches Landesmuseum Linz, 14.–16.11.2008

Weitere Informationen: <http://www.schlossmuseum.at/eisenzeiten>

Vortragsanmeldung mit Abstract (ca. 500 Worte) bis spätestens 30.4.2008 an:

Jutta Leskovar <j.leskovar@landesmuseum.at> oder Raimund Karl <r.karl@bangor.ac.uk>

Rezension

**Jana Esther Fries / Ulrike Rambuscheck / Gisela Schulte-Dornberg (Hrsg.),
Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern.
Bericht der 2. Sitzung der AG Geschlechterforschung während des 5. Deutschen Archäologen-Kongresses in Frankfurt (Oder) 2005. Frauen – Forschung – Archäologie 7. Waxmann: Münster u. a. 2007. ISBN 978-3-8309-1749-6. 235 S.**

von Nils Müller-Scheeßel

Das zu besprechende Buch entstand aus der zweiten Sitzung der AG Geschlechterforschung, die im Rahmen des 5. Deutschen Archäologen-Kongress in Frankfurt/Oder abgehalten wurde und unter dem Titel »Lebensbilder – Phantombilder« stand. Es enthält zehn Beiträge, von denen zwei für den Band neu hinzugenommen wurden. Jedem Beitrag ist jeweils eine kurze deutsche und englische Zusammenfassung vorangestellt.

Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert – »Lebensbilder – Science oder Fiction. Eine Einführung«, »Lebensbilder in wissenschaftlichen Publikationen«, »Lebensbilder in populärwissenschaftlichen Darstellungen«, »Lebensbilder in populären Medien« und »Lebensbild einer Archäologin« –, die bis auf den letzten jeweils zwei bis drei Beiträge umfassen. Bis auf den biographischen Beitrag handelt es sich durchweg um Beiträge von Autorinnen.

Gemeinsames Thema und gemeinsamer Kritikpunkt der meisten Beiträge ist die Latenz überkommener Geschlechtervorstellungen, die sowohl in populärwissenschaftlichen Darstellungen wie auch bei wissenschaftlichen Argumentationen immer wieder durchschlagen.

So beschreibt der Beitrag von Gisela Schulte-Dornberg die Veränderungen der abendländischen Auslegung von biologischer Weiblichkeit und Männlichkeit von der Antike über die Scholastiker bis in die Neu-

zeit. Gemeinsam sei allen Gelehrten gewesen, dass sie das Weibliche als eine Abart des Männlichen auffassten und damit als minderwertig. Die Erklärung für die Unterschiedlichkeit zwischen Körpern variierte jedoch in den verschiedenen Epochen. So gab es für Aristoteles nur einen Körper, aus dem sich durch eine Mischung verschiedener Eigenschaften, die in der Verteilung der inneren Lebensäfte begründet lag, das Geschlecht herausbildete. Nach dieser Auffassung lag das Geschlecht also nicht im Körper begründet. In der Aufklärung habe der Körper eine Umwertung erfahren, und weiblicher und männlicher Körper hätten fortan als nicht mehr vergleichbar gegolten. Auch die Wissenschaft der Aufklärung habe die gesellschaftliche Ungleichheit gerechtfertigt und sei so in die durch die Auflösung der religiösen Argumentation entstandene Bresche gesprungen.

Schulte-Dornberg betont, dass die Theorien über Körper und Geschlecht zwar in jeder Epoche neu formuliert worden seien, aber nie den universellen Anspruch verloren hätten, unveränderliche biologische Wirklichkeiten wiederzugeben. Geschlechterrollen seien jedoch eben nicht »natürlich«, sondern von den Auffassungen der jeweiligen Gesellschaft abhängig. Bezeichnend ist die Ansicht eines so bedeutenden Forschers wie Charles Darwin, der den Selektionsvorteil bei den mutigen, Werkzeug benutzenden Männern verortet sah: »It is indeed fortu-

nate that the law of equal transmission of characters to both sexes prevails with mammals. Otherwise it is probable that man would have become as superior in mental endowment to woman as the peacock is in ornamental plumage to the peahen« (zitiert S. 38).

Diese Kritik wird insbesondere von Uta Halle und Jutta Leskovar auf archäologische wissenschaftliche Darstellungen angewandt.

Halle zeigt anhand zweier eisenzeitlicher Fallbeispiele die Tendenz von Archäologen auf, fremd wirkende Objekte bei weiblichen Toten als Hinweis auf Migration und bei männlichen als Hinweis auf Handel, Krieg o. ä. zu deuten. Die Quellenkritik sei in diesen Fällen sträflich vernachlässigt worden; generell werde die Zuweisung archäologischer Objekte als »fremd« oder »einheimisch« der Interpretation angepasst. Zusammenfassend stellt Halle fest, dass bei der Frage von angeblichen »fremden« Frauen das bürgerliche Geschlechterverhältnis in die Vergangenheit projiziert werde.

Ähnlich legt Leskovar dar, dass in Bezug auf die Interpretationen eisenzeitlicher Bildkunst bei den meist sehr stereotyp, ohne eindeutige Geschlechtsmerkmale dargestellten Personen nicht genug sprachliche und intellektuelle Sorgfalt angewendet werde. Bei den weitaus meisten Interpretationen sei unklar, auf welche Weise die ArchäologInnen zu den Geschlechtszuweisungen gelangt seien, Zirkelschlüsse dominierten. Leskovar weist auch auf das Problem hin, dass eindeutige Geschlechtszuweisungen die Einbeziehung anderer möglicherweise relevanter Kategorien in die Gesamtinterpretation erschweren. Sie fordert, dass bei archäologischen Interpretationen die eigene Vorstellungswelt hinterfragt und das eigene Paradigma, das als Ausgangspunkt der Interpretationen dient, dargelegt werden müsse, auch wenn man/frau bei einer derartigen reflexiven Vorgehensweise nicht notwendigerweise zu

»neuen« Interpretationen gelangen würde. Ihrer Ansicht nach gehört zu methodisch sauberem Arbeiten, dass die Pluralität der Interpretationen anerkannt werde, da jede Interpretation nur Wahrscheinlichkeitscharakter haben könne. Dies müsse auch stets deutlich gemacht werden.

Auch wenn Leskovar sicherlich recht zu geben ist, dass viele Aussagen innerhalb der Archäologie mit zu großer Sicherheit vorgebracht werden, kann es m. E. allein aus sprachlichen Gründen nicht Ziel sein, in jede archäologische Aussage ein »wahrscheinlich« einzubauen. Diese kritische Distanz muss vielmehr vom Leser erwartet – und vorausgesetzt – werden, damit sich nicht – wie häufig zu beobachten – einmal geäußerte Wahrscheinlichkeiten mit der Zeit in scheinbar feststehende Wahrheiten verwandeln.

Innerhalb der Buchbeiträge haben sich Katja Allinger und Miriam Sénécheau am systematischsten mit populärwissenschaftlichen Darstellungen beschäftigt. Während Allinger paläolithische Lebensbilder in populärwissenschaftlichen Arbeiten untersuchte, hat Sénécheau Lebensbilder ur- und frühgeschichtlichen Inhalts in modernen Schulbüchern analysiert. Beide können dabei überzeugend zeigen, dass in beiden Bereichen lang tradierte Genderstereotype dominieren. Dies liege auch daran, dass ältere, teilweise aus dem 19. Jahrhundert stammende Vorlagen immer wieder kopiert würden. Dadurch sei die Bandbreite der dargestellten Themen überraschend eingeschränkt und nach Sénécheau jeweils epochenspezifisch. Während die Männer jagen oder sich etwa als Metallurgen betätigen würden, seien Frauen stets mit Hausarbeiten beschäftigt. Außerdem seien Aktivitäten von Männern häufiger und meist im Vordergrund dargestellt. Kinder und alte Menschen seien dagegen deutlich unterrepräsentiert.

In diesen Lebensbildern werde ein traditionelles Rollenverständnis vermittelt, das weder aktuellen Forschungsergebnissen noch – wie Sénécheau betont – Leitgedanken der modernen Geschichtsdidaktik entspreche. Sénécheau weist auch auf das Problem der Lehrpläne hin, die z. B. im Zusammenhang mit dem Paläolithikum als Thema »geschlechtsspezifische Arbeitsteilung« vorschreiben bzw. vorschlagen. Hier muss demnach die Aufklärungsarbeit bereits auf schulpolitischer Ebene ansetzen. Dass diese nicht vergeblich wäre, zeigt Sénécheau konkret am Beispiel eines Schulbuches, dessen problematischer Text für die Zulassung in Nordrhein-Westfalen offenbar abgeändert werden musste.

In ihrem Beitrag setzt sich Marion Kanczok kritisch mit dem Neanderthal-Museum auseinander, bei dessen Ausstellungskonzeption bewusst versucht wurde, mit den in den vorherigen Beiträgen skizzierten, gängigen Geschlechterstereotypen zu brechen. Sie zeigt dabei auf, in welchen Bereichen die Macher des Museums neue Wege gehen wollten, aber auch, welche Probleme diese Inszenierungen verursachen können, wenn sie vom Publikum nicht verstanden werden.

Corinna Endlich vergleicht in ihrem Beitrag die Darstellung von Frauen und Männern und ihrer Beziehung in Abenteuerfilmen (Indiana Jones und Lara Croft) und im Fernsehen. So seien zwar Indiana Jones und Lara Croft recht ähnliche Typen, ihre Begleitpersonen jedoch seien höchst unterschiedlich: Bei Indiana Jones handele es sich um attraktive, betont weibliche Frauen, bei Lara Croft dagegen um biedere, langweilige, zugeknöpfte Männer. Die Beobachtung, dass der Sexappeal wichtig ist, findet sie auch bei wissenschaftlichen Dokumentationen bestätigt: Sofern es um archäologische Arbeit geht, verweile die Kamera gerne bei gut aussehenden Studentinnen, die wissen-

schaftliche Aufklärung aber werde von Männern geleistet.

Aus dem hier skizzierten Rahmen der größtenteils feministisch inspirierten Kritik fallen drei Beiträge heraus:

Almut Mainka-Mehling vergleicht drei Abbildungen prähistorischer Bestattungszeremonien in populärwissenschaftlichen Darstellungen, die jeweils in einem zeitlichen Abstand von ungefähr 50 Jahren angefertigt wurden; sie zeigt dabei auf, wie vieldeutig archäologische Fakten interpretiert oder sogar missbraucht werden können, so z. B. in stark von der NS-Ideologie geprägten Darstellung aus den 1930er Jahren. Mainka-Mehling weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass die Künstler bei ihren Illustrationen zwangsläufig stark aus der eigenen, stark vom Zeitgeist geprägten Phantasie schöpfen müssten.

Diese Beobachtung von Mainka-Mehling erklärt, wieso das Repertoire an Illustrationen so eingeschränkt ist, wie Allinger und Sénécheau zeigen konnten: Wenn die Phantasie nicht ausreichte, haben die Künstler offensichtlich zu älteren Vorlagen gegriffen.

In dem zweiten Beitrag gibt die Schriftstellerin Gyadu einen Einblick in die Art und Weise ihrer Recherche und legt dar, was sie gerade an der ägyptischen Lebenswelt so interessiert: Innerhalb der altägyptischen Gesellschaft genossen Frauen – verglichen mit anderen antiken Gesellschaften – relativ großen Freiraum.

Bei dem dritten Beitrag handelt es sich um die biographische Skizze von Matthias Recke über die klassische Archäologin Margarete Bieber (1879–1978). Bei der Schilderung ihres Lebens legt er die Schwierigkeiten dar, die sie im beruflichen Leben hatte, sich als Frau zu behaupten. Als Jüdin eingestuft, wurde ihr 1933 die Ernennung zur ordentlichen Professorin verweigert, und sie musste in die USA emigrieren, um sich dort eine

zweite Existenz aufzubauen. Recke hebt bei seiner Darstellung hervor, dass sich Bieber offensichtlich nie als Exponentin der Frauenbewegung verstanden habe.

Als Biograph schwebt man/frau stets in der Gefahr, durch die enge Beschäftigung mit dem Studienobjekt die notwendige Distanz zu verlieren. Recke ist leider ebenfalls Opfer der Versuchung geworden, sich zu stark mit der biographierten Person zu identifizieren. So hätte man Biebers Versuch, sich mit dem NS-Regime zu arrangieren, indem sie in einem Brief beteuert, ihre Adoptivtochter im nationalsozialistischen Geist zu erziehen, und eine Spendenquittung an die Waffen-SS beilegt, auch etwas drastischer als nur als »tragisch« charakterisieren können. Zeitgenössische Belege, dass Bieber dem NS-Regime bereits vor ihrer Emigration kritisch gegenüberstand, kann Recke offensichtlich nicht präsentieren, behauptet aber dennoch, dass dieser Versuch »natürlich nicht als Identifizierung mit dem System verstanden werden« dürfte (S. 223 f.)

Zentrale Quelle war für Recke die bis 1973 verfasste Autobiographie von Margarete Bieber. Andere Quellen hat er leider nur

begrenzt hinzugezogen, obwohl diese vermutlich manchen Sachverhalt besser und vor allem facettenreicher beleuchtet hätten. Trotz einiger interessanter Details bleibt die biographische Skizze von Recke deshalb profil- und die Person Margarete Biebers farblos.

Die im Buch deutlich von feministischer Seite inspirierte Kritik hat inzwischen in hohem Maße in den Mainstream archäologischer Theorie Einzug gehalten. Dennoch ist es anregend, gängige Genderinterpretationen und -darstellungen gegen den Strich gebürstet zu sehen, und das Buch bietet eine gute Gelegenheit, die eigenen Ansichten und Seh- und Denkgewohnheiten kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren. Insofern ist zu wünschen, dass es einen möglichst breiten archäologischen und nicht-archäologischen LeserInnenkreis erreicht.

*Nils Müller-Scheeßel
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstr. 10–12
60320 Frankfurt/Main*

**Reflexionen zu Alter und Altern in Vergangenheit und Gegenwart.
Biologische und kulturelle Perspektiven.**

2. Internationales Mainzer Symposium: Anthropologie im 21. Jahrhundert
3.–5.4.2008, Alte Mensa, Universität Mainz
Informationen unter: <http://www.alterundaltern.de>

Auch das noch

»Da stellt sich jemand eine alte Urne in sein Arbeitszimmer, nur um so ein Stück, das der Nimbus eines nebelhaften Altertums umschwebt, vor sich zu haben und dann zu träumen von Geschicken und Menschen, die mit dem ehrwürdigen Topfe verquickt gewesen sein können, oder ein anderer füllt sich seine Wohnung mit Massen von Keramik, die er ausgräbt und ausgräbt, aus reiner Sammelgier wild darauf los, das meiste dabei zerstörend – denn er ahnt ja draussen die Fülle – und kaum vermag er in sein Bett zu gelangen, ohne auf Urnen zu treten.«

Erich Blume, Inventarisierung vorgeschichtlicher Altertümer in Privatbesitz. *Mannus* 4, 1912, 327.